

- Es gilt das gesprochene Wort -

Bericht zur Lage

Frühjahrstagung der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden

5

Bad Herrenalb, 26. April 2001

„Mit allen Christen in der Welt befreundet“

Ökumenische Herausforderungen für die Evangelische Landeskirche in Baden

10

Landesbischof Dr. Ulrich Fischer

Frau Präsidentin, werte Gäste, liebe Synodale,

auch heute will ich - wie Sie das schon gewohnt sind - in meinem Bericht zur Lage die
15 Situation unserer Landeskirche wieder unter einem inhaltlichen Brennpunkt in den Blick
nehmen. Nach Überlegungen vor zwei Jahren zur hermeneutischen Aufgabe der Kirche
und nach meinen Ausführungen zur missionarischen Herausforderung an der Schwelle
zum dritten Jahrtausend will ich heute ein Plädoyer halten für eine vom Evangelium ge-
botene und für die Glaubwürdigkeit unseres Christseins notwendige ökumenische Exis-
20 tenz unserer Kirche.

1. Evangelisch ökumenisch aus gutem Grund

Ich beginne mit einem Zitat: „Solcherweise einig in sich und mit allen Christen in der
Welt befreundet, erfreut sich die evangelisch-protestantische Kirche im Großherzogtum
Baden der Glaubens- und Gewissensfreiheit.“ Diesen Satz aus § 10 der Unionsurkunde
25 zitieren wir in Baden gern mit einem gewissen Stolz, lässt er doch eine bereits in der
Union von 1821 begründete ökumenische Grundausrichtung erkennen. Aber bekanntlich
verpflichtet nicht nur Adel, sondern auch stolze Worte verpflichten. Ökumenischer Stolz
muss auch im Alltag der Kirche in ökumenischem Denken und Handeln Realpräsenz ge-
winnen (...). Sonst wird das mit Stolz Gesagte zur hohlen Phrase.

- 30 Eine evangelische Kirche kann nur ökumenisch ihr Christsein leben. (...)
 Da Christus, unser Herr, uns immer voraus und unser Gehorsam ihm gegenüber immer nur ein unvollkommener ist, ist auch die von uns geglaubte Wahrheit immer größer als unser Glaube.
- Weil dem so ist, ist niemand von uns, ist auch keine Kirche oder kirchliche Gruppe im
 35 Vollbesitz der Wahrheit Gottes. Deshalb kann es Kirchesein nicht anders geben als im lernenden Nebeneinander und Miteinander, wie es auch das Christuszeugnis von Anfang an nur gibt als das mehrstimmige Zeugnis vieler Zeugen - bis zurück zum mehrstimmigen Zeugnis der Evangelisten. (...)
- Hat aber jede Kirche nur Anteile an der Wahrheit, so darf keine Kirche sich absolut
 40 setzen. (...)
- Ökumenisches Lernen macht uns fähig, den gemeinsamen Glauben der einer gemeinsamen Wahrheit verpflichteten Kirchen in einem vielstimmigen Chor zum Klingen zu bringen und so der Welt zu bezeugen. Mit allen Kirchen der Welt glauben wir „die eine, heilige, katholische (allgemeine) und apostolische Kirche“ (Nizänum), d. h. wir wissen uns
 45 als Teil der weltumfassenden, so verstandenen „katholischen“ Kirche. Damit glauben wir, dass wir alle schon eins sind in Christus, auch wenn wir nicht einig sind über die Gestaltung dieser Einheit. (...) So sehr also die Vielgestalt der Kirche zu ihrem Wesen gehört, so sehr muss sich die vielgestaltige Kirche um ihres glaubwürdigen Zeugnisses willen um Einheit bemühen. Diese Einheit zu fördern, ist Absicht und Ziel der ökumenischen
 50 Bewegung. **Ökumene als Bemühung um das Sichtbarwerden der von Jesus gewirkten und gewollten Einheit ist Teil des Auftrags, der uns in der Nachfolge Jesu gegeben ist.** Genau dies haben wir in unseren Leitsätzen aufgenommen, wenn wir dort sagen: „Wir sind getauft. Die Taufe verbindet uns mit den christlichen Kirchen auf der ganzen Welt.“ Deshalb wollen wir „eine ökumenische Gemeinschaft der Kirchen, in der
 55 die Vielfalt als Bereicherung erlebt wird“.
- Schön klingt all dies, aber es klingt auch gefährlich nach bloßem Lippenbekenntnis. Damit es aber nicht dabei bleibt, hat unsere Landeskirche die ökumenische Ausrichtung evangelischen Kircheseins aus gutem Grund in die Grundordnung aufgenommen, und es lohnt sich, einiges davon in Erinnerung zu rufen:
- 60 - Die Landeskirche steht in der Gemeinschaft der EKD und des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). (...)

- „Die Landeskirche mit ihren Kirchenbezirken und Gemeinden ist zur ökumenischen Zusammenarbeit mit allen Kirchen und christlichen Gemeinschaften verpflichtet und bereit“ (...).
- 65 - „Die Landeskirche mit ihren Kirchenbezirken und Gemeinden ist zum Dienst an den evangelischen Minderheitskirchen und den evangelischen Christen in der Zerstreuung (Diaspora) verpflichtet“ (...).
- Die Landeskirche mit ihren Kirchenbezirken und Gemeinden nimmt den Auftrag zur Weltmission wahr (...).

70 2. Freundschaft muss gepflegt werden - von Freunden lernen

Ökumene braucht, um gelebt zu werden, Räume der Begegnung. Wem ich nicht begegne, von dem kann ich nichts lernen. Die stetige Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen und Konfessionen in Deutschland, Europa und Übersee ist deshalb ebenso un-
 75 aufgebbar für eine evangelische Kirche wie die Vermittlung von ökumenischen und weltmissionarischen Inhalten innerhalb unserer Landeskirche. (...)

Zunächst einmal erinnere ich daran, dass in weiten Teilen Badens in den zurückliegenden 30 Jahren eine wirklich erstaunliche und für andere Teile Deutschlands überhaupt nicht selbstverständliche Normalität funktionierender Ökumene gewachsen ist. In unserer Region ist die evangelisch-katholische Ökumene besonders ausgeprägt. (...)

80 Und gerade nach der Veröffentlichung der nicht gerade ökumene-förderlichen Vatikan-Schrift „Dominus Iesus“ hat es bewegende Akte ökumenischer Solidarität gegeben. Ja, wir können dankbar wahrnehmen: Ökumenisches Lernen findet statt in der Normalität des gemeindlichen Alltags.

So möchte ich, dass wir immer weiter von den anderen Kirchen vor Ort lernen, mit denen
 85 wir befreundet sind: **Von den römischen Katholiken und den Altkatholiken, den Methodisten und Baptisten, den Orthodoxen und Anglikanern möchte ich Spiritualität und würdigen Umgang mit den Sakramenten, gelebten Katholizismus (ohne Unterordnung unter Rom), bibelzentrierte Frömmigkeit, Liebe zur Liturgie und Freiheit des persönlichen Glaubenszeugnisses lernen.** Ja, von Freunden lernen - das bereichert,
 90 das heißt: ökumenisch evangelisch sein.

Ich nenne weitere Möglichkeiten des ökumenischen Lernens vor Ort: (...)

Auslandsgemeinden (...) Migranten (...) Christinnen und Christen in binationalen und bikulturellen Ehen (...) altorientalischen und orthodoxen Kirchen. (...)

In der Überwindung trennender Grenzen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft,
 95 im geschwisterlichen Umgang miteinander haben Kirchen eine Leit- und Vorbild-
 funktion. (...)

Gehen wir einen Schritt weiter, indem wir die Schwesterkirchen in Europa in den Blick
 nehmen. (...)

Und wie lernen wir von unseren Freunden in der weltweiten Ökumene? Zunächst einmal
 100 durch unsere ökumenischen Partnerschaften mit Kirchen, wie sie uns über das Evangeli-
 sche Missionswerk in Südwestdeutschland ermöglicht und vermittelt werden; durch un-
 sere Partnerschaften mit Kirchen, die in Afrika und Asien christlichen Glauben in ihrem
 Kulturkreis leben. (...)

Weiter erwähne ich die seit 25 Jahren bestehenden Austauschprogramme, in deren Rah-
 105 men ökumenische Mitarbeiter unserer Partnerkirchen in unserer Landeskirche tätig sind
 (...)

**Schließlich möchte ich ein Lernfeld der Ökumene benennen, das für uns mit der
 „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ neu ins Blickfeld kommt. Diese Dekade
 wurde am 4. Februar 2001 während der Sitzung des Zentralausschusses des ÖRK in
 110 Potsdam (siehe Kompendium 8. Ökumenischer Rat der Kirchen) weltweit und für un-
 sere Landeskirche am 11. Februar 2001 in Offenburg eröffnet (siehe Kompendium
 9. Dekade zur Überwindung von Gewalt). In unseren Leitsätzen hatten wir formuliert:
 „Wir treten in Verantwortung für die zukünftigen Generationen für Frieden, Ge-
 rechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein.“ Die während der letzten Vollver-
 115 sammlung des ÖRK in Harare beschlossene Dekade wird auch ein Bewährungsfeld
 für die Einlösung dieses in unseren Leitsätzen Formulierten. Die EKD-Synode hat in
 ihrer Kundgebung Kirchen und Gemeinden aufgerufen, sich an dieser Dekade zu
 beteiligen. „In möglichst vielen Bereichen des Gemeindelebens, im Gottesdienst, im
 Unterricht, in Kindergärten oder in der Erwachsenenbildung müssen die Überwin-
 120 dung von Gewalt, die friedliche Konfliktschlichtung und der Aufbau einer Kultur
 des Friedens thematisiert werden.“ Auch brauchen wir Strategien zur Entfeindung
 in unserer Gesellschaft. Zur Überwindung von Gewalt in all ihren personalen und
 strukturellen Formen müssen wir als evangelische Kirche vom Evangelium her un-
 sere Beitrag leisten. In diesen Tagen, in denen die BSE-Krise halb Europa erschüt-
 125 tert, ist uns auch die Gewalt, die wir Gottes Schöpfung antun, wieder neu und hof-**

fentlich nachhaltig bewusst geworden. Ich habe dies mit meinem offenen Brief an die Gemeinden, besonders aber an die Bäuerinnen und Bauern aufgegriffen. Es ist meine Hoffnung, dass diese neue Dekade unserem etwas lahm gewordenen Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung neue Impulse geben kann.

130 3. Streit unter Freunden

Fast ist es schon in Vergessenheit geraten - das große ökumenische Ereignis des Jahres 1999: Am 31. Oktober 1999 gelang öffentlich und offiziell die Verständigung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen im Lutherischen Weltbund (*siehe Kompendium 10. Lutherischer Weltbund*) über die Rechtfertigungslehre. Dieser Verständigung haben auch wir als unierte Landeskirche wie fast alle Landeskirchen der EKD
135 zugestimmt. Damit ist eine neue Qualität der evangelisch-katholischen Beziehungen entstanden. In Augsburg wurde aber auch erklärt: „Unser Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre muss sich im Leben und in der Lehre der Kirchen auswirken und bewähren.“ Was bedeutet dies für die kirchliche Praxis?

140 Zunächst möchte ich aufzeigen, was Verständigung nicht bedeuten kann, indem ich auf zwei ökumenische Holzwege eingehe, die im zurückliegenden Jahr beschrritten wurden:

Kein zukunftsfähiger Weg scheint mir in katholisch-lutherischen Konsensgesprächen zu liegen, wie sie in der Schrift „Communio sanctorum“ vom Herbst 2000 zu einem vorläufigen Abschluss gebracht wurden: In dieser Ausarbeitung wird als Ergebnis einer gemeinsamen Arbeitsgruppe unter anderem eine evangelische Annäherung an die Mariendogmen gewagt und versucht, diesen Dogmen einen reformatorischen Sinn abzugewinnen. Dieser Versuch verkennt, in welcher Weise die Mariendogmen mit der Weiterentwicklung der römisch-katholischen Ekklesiologie verknüpft sind. Die Lehre von der Kirche als „vollkommener Gesellschaft“ fand im Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes
145 im I. Vaticanum ihre Spitze und in der Lehre von der Vollkommenheit der Maria ihre Entsprechung. In der Schrift „Communio sanctorum“ wird dieser untrennbare Zusammenhang aufgelöst. Damit bleibt unberücksichtigt, dass diese Mariendogmen integraler Bestandteil katholischer Ekklesiologie sind. Der mit „Communio sanctorum“ beschrrittene Weg der Konsensökumene scheint mir von daher nicht sonderlich hilfreich zu sein, da er
150 gerade den katholischen Gesprächspartner in seiner Ekklesiologie und damit in seinem Selbstverständnis nicht ernst nimmt. Das Gleiche gilt übrigens im Blick auf die derzeit von lutherischen Bischöfen forcierte **Diskussion über die Anerkennung des Papstes als**

160 **„Sprecher der Christenheit“.** Dies ist eine Diskussion, die zur Unzeit geführt wird. Solange zwischen den protestantischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche Amts- und Kirchenverständnis nicht geklärt sind und das Papstamt nicht erkennbare Angebote macht, auf den Unfehlbarkeitsanspruch und den Jurisdiktionsprimat zu verzichten sowie die synodale Struktur des Protestantismus anzuerkennen, ist eine solche Diskussion eine Holzweg-Diskussion. Erst wenn diese grundlegenden theologischen Fragen geklärt sind, kann ich der Idee eines Sprecheramtes für die
165 ganze Christenheit, welches auch der Papst wahrnehmen könnte, etwas abgewinnen.

Den zweiten Holzweg beschritt die im letzten Jahr veröffentlichte Vatikan-Schrift „Dominus Iesus“, die für erhebliche Irritation im ökumenischen Miteinander gesorgt hat. In ihr heißt es: „Die kirchlichen Gemeinschaften ..., die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht be-
170 wahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn.“ Hierauf ist zu antworten: Das ist nicht unser Kirchenverständnis, und dieses Kirchenverständnis ist auch nicht biblisch begründet. Selbstverständlich sind wir nach Schrift und Bekenntnis Kirche im vollen Sinn. Die Kirchen der Reformation stehen in der Erbfolge der alten Kirche, sie sind katholische Kirche im ursprünglichen Sinn dieses Wortes. Die von Rom dargelegten An-
175 sprüche sind „römisch“, aber nicht „katholisch“ in der Tradition des gemeinsamen altkirchlichen Glaubensbekenntnisses. Dies hat auch Domkapitular Dr. Stadel in seinem Grußwort vor unserer Synode betont, als er sagte, „dass es zwischen den getrennten Christen ‚ein sakramentales Band der Einheit‘ gibt, wie es das Ökumenismus-Dekret des II. Vatikanischen Konzils sagt“. Dies unterstreicht, dass nach belegtem römisch-katholi-
180 schen Verständnis - entgegen Dominus Iesus - auch die Kirchen der Reformation „an der Wirklichkeit der einen Kirche Jesu Christi teilhaben“. Der ökumenische Prozess wird aber grundsätzlich in Frage gestellt, wenn sich die römisch-katholische Kirche als einzige wahre Kirche Jesu Christi behauptet und den reformatorischen Kirchen lediglich den Status einer kirchlichen Gemeinschaft zubilligt. In Augsburg wurde die Gemeinsame
185 Erklärung von „gleichberechtigten Partnern“ (par cum pari) unterzeichnet; davon ist in „Dominus Iesus“ nichts mehr geblieben. Weil Jesus Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, kann die Haltung der Kirche ihm gegenüber nur die der Demut sein. Demut aber fehlt der Verlautbarung aus dem Vatikan gänzlich.

Aber bei empörter Reaktion allein kann es nicht bleiben. Auch nicht bei der Häme in be-
190 stimmten Kreisen, die ich im vergangenen Jahr immer wieder zu spüren bekam nach dem Motto: „Da hat Rom sein wahres Gesicht gezeigt. Und nun können wir wieder ganz unter

uns bleiben.“ **Solche konfessionelle Selbstgenügsamkeit ist zutiefst unevangelisch.**
Was nun gefragt ist, ist der offene und ehrliche Streit unter Freunden, wie ich ihn in
 meinem Brief an die Pfarrerschaft vom 21. September 2000 angesprochen habe: „Sicher
 195 kann eine Kirche unterlassen, die anderen Kirchen als ‚Schwesterkirchen‘ anzusprechen.
 Sicher kann man eine Geschwisterschaft verleugnen. Aber von Vaterschaftsprozessen
 wissen wir: Ein genetischer Fingerabdruck bringt eine Verwandtschaft unzweifelhaft zu
 Tage. Und der genetische Fingerabdruck, der alle Kirchen zu Schwesterkirchen macht, ist
 die Taufe auf den Namen unseres dreieinigen Gottes. Durch die Taufe sind wir als
 200 Schwestern und Brüder über die Grenzen der Konfessionen miteinander verbunden, sind
 wir einander Schwesterkirchen, egal, ob andere diese Geschwisterschaft leugnen oder
 nicht.“

Was nun gefragt ist, das hat die Präsidentin unserer Landessynode beim Tag der badi-
 schen Pfarrerinnen und Pfarrer am 18. September 2000 in Bruchsal deutlich gemacht, als
 205 sie sagte: „Wir müssen uns nicht von anderen definieren lassen; wir müssen aber unseren
 Kirchengliedern Identität vermitteln. **Was wir als evangelische Kirche nach meiner
 Meinung brauchen, ist ein geklärtes Verhältnis zur Kirche als Institution.**“ In der
 Tat brauchen wir eine stärker die protestantische Identität fördernde Theologie der Kir-
 che. Diese Absicht verfolgen unsere Leitsätze, die unter der Rubrik „wer wir sind“ unser
 210 Selbstverständnis als evangelische Kirche explizieren. Wir werden in den Streit unter
 Freunden dieses Selbstverständnis selbstbewusst und reflektiert einbringen müssen. Wir
 werden gegenüber römischen Machtansprüchen daran erinnern, dass sich evangelische
 Kirche zu Jesus Christus als dem einen Herrn bekennt und deshalb auf jede Selbstüber-
 höhung verzichten kann. Sie versteht sich als Gemeinschaft, in der Jesus Christus in Wort
 und Sakrament durch den Heiligen Geist gegenwärtig ist und sich als Herr der Kirche
 215 bezeugt. Die Treue zur apostolischen Botschaft und damit die „apostolische Sukzession“
 hängt für uns als reformatorische Kirche gerade nicht exklusiv an einem Amt, sondern ist
 der Kirche im Ganzen anvertraut. Allerdings müssen wir als reformatorische Kirchen uns
 nun auch um Klärung unseres Kirchenverständnisses mühen. Und wir müssen uns dabei
 220 in Aufnahme einer Bemerkung von Bischof Homeyer ins Stammbuch schreiben lassen:
 „Gottesverwurzelung braucht auch Gemeinde- und Kirchenverwurzelung.“

Nur wenn wir als evangelische Kirche unser eigenes Kirchenverständnis wirklich ernst
 nehmen, leisten wir einen wirkkräftigen Beitrag zur Ökumene, die dann nicht nur eine
 225 Ökumene des kleinsten gemeinsamen Nenners ist. Nur wenn wir als Evangelische wirk-

lich in unserer Kirche verwurzelt sind und unser Verhältnis zur Kirche nicht ständig als ein Verhältnis der Distanz beschreiben, nur wenn wir nicht ständig nur das nennen, was uns an der Kirche fehlt, sondern auch das, was uns an ihr lieb ist, werden wir Leidenschaft für die Kirche entwickeln. „Aus der Distanz des Lehnstuhls“ (Bischof Huber) lässt sich der Streit unter Freunden eben nicht führen. Und wir sollten auch aufhören, Ökumene nur so zu betreiben, dass wir Erwartungen an die katholische Seite stellen, ohne zu klären, welche Hausaufgaben wir selbst erst einmal zu erledigen haben. **Unsere Hausaufgaben lauten: Festigung unserer Kirchenbindung und Entwicklung eines profilierten protestantischen Kirchen- und Amtsverständnisses, das nicht aus der Abgrenzung lebt.**

Mit dem zuletzt Gesagten habe ich schon positive Antworten auf die Frage gegeben, was nun zwischen der römisch-katholischen Kirche und den evangelischen Kirchen vordringlich ansteht. Diese Antworten will ich noch in vier Punkten kurz konkretisieren:

- a) Unser evangelisches Reformationsfest verlangt eine Belebung hin zu einem Reformationsfest „aller Heiligen“ mit dem Ziel der notwendigen Erneuerung aller Kirchen an Haupt und Gliedern.
- b) Die Rechtfertigungsbotschaft des Evangeliums muss in die Sprache unserer Zeit übersetzt werden, damit Menschen neu begreifen, was diese Botschaft an Befreitem für ihr Leben bedeutet. Zur Übersetzung der Rechtfertigungsbotschaft bietet sich die Bilderwelt der Gleichnisse Jesu ebenso an wie Begriffe der Akzeptanz, Bejahung und Annahme. Auch ist die Rechtfertigungsbotschaft umzusetzen in Predigtreihen und Bildungsveranstaltungen der Kirche; gute Anregungen hierzu liefert die Arbeitshilfe der ACK Baden-Württemberg. Außerdem sollten sich ökumenische Pfarrkonvente und örtliche ACKs, Pfarrgemeinderäte und Kirchengemeinderäte - am besten in gemeinsamen Treffen - dieser Thematik annehmen und konkrete Konsequenzen für die Arbeit vor Ort beraten.
- c) In unseren Gottesdiensten müssen die Elemente verstärkt werden, die zur Erfahrung von Rechtfertigung beitragen: freundliche Raumgestaltung, Einladung von Menschen, Schuldbekennnis und Zusprechen von Vergebung, (ökumenische) Taufgottesdienste, das hautnahe Symbol der Salbung, einladende Abendmahlspraxis.

- d) Eine schöne Geste ökumenischen Vertrauensvorschlusses wäre es, wenn evangelisch getraute evangelisch-katholische Ehen künftig von der katholischen Kirche ohne Einzeldispens als gültig angesehen würden. Auch sollte der Besuch eines evangelischen oder ökumenischen Gottesdienstes von der katholischen Kirche - zumindest im Einzelfall - als Erfüllung der Sonntagspflicht anerkannt werden.

An dieser Stelle will ich in einem kleinen Diskurs einen Blick auf ein höchst beachtenswertes Referat werfen, das Kardinal Lehmann vor der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz gehalten hat. Kardinal Lehmann anerkennt darin ausdrücklich, dass die reformatorischen Kirchen durch die Taufe „an der Wirklichkeit der einen Kirche Jesu Christi teil(nehmen)“ und dass deshalb das Ziel der Kirchengemeinschaft nicht aus dem Auge verloren werden darf. Hinsichtlich des Ziels der Abendmahlsgemeinschaft gilt für Lehmann grundsätzlich, dass die Kirche nicht von sich aus Abendmahlsgemeinschaft herstellen könne, „ohne dass sie die verlorene Einheit (der Kirche) in ausreichender Weise wiederfindet“. Dies bedeutet für ihn, dass das „gemeinsame Mahl ... an das Ende und nicht an den Anfang ökumenischer Bestrebungen (gehört). Gerade weil das Mahl unüberbietbarer Ausdruck des gemeinsamen Heils ist, kann man nicht sonntags Mahl feiern und Montagmorgen mit getrenntem Religionsunterricht fortfahren“.

Sieht Lehmann unter diesen Aspekten die Zeit für eine Abendmahlsgemeinschaft zwischen der römisch-katholischen und den protestantischen Kirchen grundsätzlich noch nicht für gekommen, so bemüht er sich dennoch um Lösungen für die Situation der konfessionsverbindenden Ehen und versucht, diese Ehen als anerkennungswürdige Notlagen zu erfassen, die eine wechselseitige Zulassung zum Abendmahl in Einzelfällen möglich machen. Ich halte diese Ausführungen für höchst bedeutsam: Einerseits scheint sich damit endlich eine Lösung für das drängende Problem der Abendmahlszulassung für konfessionsverschiedene Ehepartner anzudeuten. Damit würde sich eine Erwartung vieler evangelischer und katholischer Christinnen und Christen erfüllen, welche auch die EKD-Synode jüngst ausgesprochen hat. **Die katholische Kirche muss die Realität der konfessionsverschiedenen Familien als eine gute ökumenische Chance begreifen und alle kirchlichen Regelungen aufheben, welche die Seelsorge an evangelisch-katholischen Ehen und Familien eingrenzen.**

Andererseits meint das von Kardinal Lehmann Vorgetragene ein deutliches und klares Nein zu einer Interkommunion während des Ökumenischen Kirchentages 2003 in Berlin. So wird es beim Ökumenischen Kirchentag gewiss eine differenzierte Abendmahlspraxis

geben. Die evangelischen Gemeinden werden Christinnen und Christen aller Konfessionen zu ihren Abendmahlsgottesdiensten einladen, katholische Gemeinden werden dies nicht in gleicher Weise tun können. Mit dieser unterschiedlichen Praxis werden wir in Berlin - wie übrigens auch im Alltag unserer Gemeinden - erst einmal leben müssen. Ich sehe aber keine Möglichkeit, dass wir als evangelische Kirche unsere eucharistische Gastfreundschaft zur Disposition stellen, denn sie ist ein unaufgebbares Element unseres evangelischen Abendmahlsverständnisses. Dies habe ich auch kürzlich bei der Begegnung mit dem Erzbischöflichen Ordinariat betont - wissend, dass unsere Praxis der eucharistischen Gastfreundschaft von der Leitung der katholischen Schwesterkirche nicht geteilt und wohl auch als beschwerlich empfunden wird. Ökumene als „versöhnte Verschiedenheit“ wird und muss aber auch diese Verschiedenheit in der Abendmahlspraxis ertragen können. Zur Frage der eucharistischen Gastfreundschaft, besonders unter dem seelsorgerlichen Aspekt konfessionsverschiedener Ehen, hat sich bereits vor 15 Jahren mein Amtsvorgänger Dr. Engelhardt geäußert und mit Nachdruck die Weiterarbeit in dieser Frage angemahnt. In ähnlichem Sinn hat sich auch die EKD-Synode im November 2000 geäußert.

305 **4. Grenzenlose Freundschaft**

Jetzt werfe ich noch einen Blick auf die innerprotestantische Ökumene in Deutschland und Europa. Die Gliederung des deutschen Protestantismus in vierundzwanzig evangelische Landeskirchen höchst unterschiedlicher Größe verdankt sich weitgehend noch den politischen Grenzziehungen der Napoleonischen Ära. Darüber, dass diese Organisationsform den gegenwärtigen Aufgaben im wiedervereinigten Deutschland nicht gerecht wird, besteht weitgehend Einverständnis. Trotzdem kommen Veränderungen nur schwer in Gang. Dieses ungelöste Strukturproblem muss bei aller Würdigung regionaler Beheimatung und deren geprägter Frömmigkeit behutsam aber doch mit Nachdruck angegangen werden.

315 Auch die unterschiedlichen Zusammenschlüsse, in denen die evangelischen Landeskirchen kooperieren, sind durch die unterschiedlichen konfessionellen Traditionen geprägt, die ursprünglich auf den innerreformatorischen Gegensatz zwischen Lutheranern und Reformierten sowie auf die Neubildung unierter Landeskirchen wie unsere Landeskirche im 19. Jahrhundert zurückgehen. Zwar ist für den gesamten europäischen Protestantismus durch die Leuenberger Konkordie von 1973 (*siehe Kompendium 11. Leuenberger Kirchengemeinschaft*) ein Konsens erzielt, dass diese innerprotestantischen Differenzen

keine kirchentrennende Bedeutung mehr haben. Doch in den Organisationsstrukturen des deutschen Protestantismus hat diese Einsicht bisher noch kaum ihren Niederschlag gefunden. Unsere Landeskirche ist selbstverständlich eine Gliedkirche der EKD und als

325 unierte Kirche Mitglied der Arnoldshainer Konferenz. Die EKD ist die Kirchengemeinschaft ihrer lutherischen, reformierten und unierten Landeskirchen und damit selbst ein Modell der Kircheneinheit. Hat aber schon die EKD immer wieder Mühe, für den Protestantismus in Deutschland mit einer Stimme zu sprechen, so ist ein Blick auf die konfessionelle Landschaft in Europa noch viel ernüchternder. Hinsichtlich der Zusammenar-

330 beit der drei großen Konfessionsfamilien in Europa (Katholiken, Orthodoxe, Protestanten) ist im Protestantismus keine erkennbare theologische Linie zu entdecken. Noch immer steht die Europatauglichkeit des Protestantismus als ungelöste Aufgabe vor uns. Brauchen wir eine Europäische Synode? Wenn ja, ist sie an die Konferenz Europäischer Kirchen (*siehe Kompendium 12. Konferenz Europäischer Kirchen*) anzugliedern oder

335 sind nicht besser die Strukturen der Leuenberger Kirchengemeinschaft dafür zu nutzen? Ich stimme der EKD-Synode zu, wenn sie sagt: „Die Leuenberger Kirchengemeinschaft müssen wir stärken für ihren Auftrag in Zeugnis und Dienst. Wir bitten sie, über die Klärung theologischer Grundfragen hinaus zu regelmäßigen Konsultationen einzuladen, um evangelische Positionen zu europäischen Fragen zu formulieren. Dadurch kann die evan-

340 gelische Stimme in Europa sowohl öffentlich als auch in der ökumenischen Zusammenarbeit deutlicher wahrnehmbar werden.“ **Wenn die Kirchen in Europa die zukünftige Gesellschaft in kultureller, ökonomischer und vor allem in ethischer Hinsicht mitgestalten wollen - das sind wir den Menschen in Europa mehr denn je schuldig -, so können sie das nur, wenn sie sich nicht konfessionell zerfasern, sondern versuchen,**

345 **an einem Strang zu ziehen.** Eine nur deutsche oder nur protestantische Antwort auf anstehende Fragen wird Vertreterinnen und Vertreter von Politik und Wirtschaft sowie Meinungsträgerinnen und Meinungsträger der Gesellschaft nur wenig interessieren. Um in Europa eine Politik zu fördern, die dem Leben dient, müssen die Konfessionsfamilien in ihren Grundpositionen mit einer Stimme sprechen. Gerade die letztjährige Diskussion

350 über die Grundrechtscharta der EU hat die zwingende Notwendigkeit einer zwischen den Konfessionen abgestimmten profilierten christlichen Positionierung deutlich gemacht. Ich habe die Hoffnung, dass die Charta Oecumenica, die am Ostermontag durch die Konferenz Europäischer Kirchen und die Europäische Bischofskonferenz von Straßburg aus an die Mitgliedskirchen zur weiteren Beratung weitergegeben wird und die bei der Dritten

355 Europäischen Ökumenischen Versammlung proklamiert werden soll, uns auf dem Weg

voranbringen wird, in Europa als christliche Kirchen mit einer Stimme zu sprechen (*siehe Kompendium 13. Charta Oecumenica*).

Trotz all der Schwierigkeiten, welche sich hier zeigen, erlauben Sie mir einen Blick in die Zukunft: Die Herausbildung konfessionell unterschiedener Kirchen prägte die euro-
 360 päische Geschichte. Diese Entwicklung führte zur geistigen und vor allem organisatori-
 schen Verfestigung unterschiedlicher christlicher Bekenntnisse. Die im Verlauf der Jahr-
 hunderte gegenseitig ausgesprochenen Verurteilungen und Verwerfungen in der Lehre
 markieren bis heute ein mehr oder weniger geordnetes Nebeneinander. Aber dennoch hat
 kein Ereignis die christlichen Kirchen in der Mitte Europas in den letzten 50 Jahren mehr
 365 geprägt als der zwischen ihnen begonnene Dialog. Nicht ohne Grund spricht man von
 einem ökumenischen Zeitalter. Es hat in vielen Fragen, die zwischen den Kirchen theolo-
 gisch diskutiert werden, ein hohes Maß an Annäherung gebracht. Dieser Prozess muss
 und wird weitergehen. Es ist meine tiefe Überzeugung: Das ökumenische Zeugnis der
 Kirchen wird in Zukunft unentbehrlich sein, dies gilt um so mehr angesichts der Heraus-
 370 forderungen, vor die uns der interreligiöse Dialog stellt.

Die Stärkung der EKD muss uns allen unter diesem Aspekt ein ganz besonderes Anliegen
 sein. Unter dieser Perspektive habe ich auch den Vorsitz der Arnoldshainer Konferenz
 übernommen in der Hoffnung, dass möglichst viele Landeskirchen und die konfessionel-
 len Bünde hinsichtlich der Stärkung der EKD mit uns an einem Strang ziehen werden. Ich
 375 rede gerade nicht einer profillosen Einheitsekklesiologie das Wort, aber ich bin über-
 zeugt, dass die mit der Leuenberger Konkordie erreichte Konvergenz zwischen den pro-
 testantischen Kirchen und die gesellschaftlichen Veränderungen bei uns und in Europa
 uns geradezu nötigen, evangelisch-konfessionelle Differenzen stärker als bisher zu relati-
 vieren. Also nicht was uns innerhalb des Protestantismus unterscheidet, ist die Zukunfts-
 380 frage, sondern Leitfrage für die Zukunft muss werden: Welche Strukturen machen uns als
 Protestanten in Deutschland und Europa auf der gesellschafts-politischen Ebene und im
 Diskurs der großen Wertefragen der Zukunft am überzeugendsten handlungsfähig? Eine
 Antwort liegt für mich in der Stärkung der EKD und der Leuenberger Kirchengemein-
 schaft. Alle anderen kirchlichen Strukturen müssten daraufhin überprüft und befragt wer-
 385 den, inwieweit sie zur Stärkung der protestantischen Stimme im Konzert der christlichen
 Kirchen in Europa beitragen.

Wohin geht der Weg?

Zunächst bin ich sicher: Der Weg der Kirchen wird trotz aller Unterschiede ein gemeinsamer Weg sein. Denn der ökumenische Prozess ist unumkehrbar, für uns Protestanten
 390 von unserem Grundverständnis her, aber auch für die anderen Kirchen. Es gibt viel mehr, was uns eint, als was uns trennt. Die Kirchen sind durch die Spielarten und Dialekte des Glaubens, die sich in ihren Traditionen entwickelt haben, nicht getrennt. Vielmehr sind diese Spielarten des Glaubens verschiedene Begabungen, welche ihnen zugewachsen sind. Die prinzipielle Vielfalt der Konfessionen bedeutet keineswegs das Eingeständnis
 395 einer Beliebigkeit bei der Suche nach der Wahrheit. Sie bedeutet aber einen Verzicht auf die unmittelbare und irrtumsfreie Greifbarkeit von Wahrheit. Wahrheit ereignet sich zwischen den Begabungen und Beschränkungen der Kirchen. „Die Wahrheit ist symphonisch“ (Hans Urs von Balthasar). Sie ist nicht gespeichert im Depot einer Kirche. Oder um es mit den Worten von Kardinal Kasper zu sagen: „Nur wo Gegensätze sind, gibt es
 400 Harmonie, ohne Gegensätze nur Monotonie“ (Tübinger Antrittsvorlesung, abgedruckt in der FAZ vom 24. Januar 2001). Wahrheit wird im symphonischen Dialog gefunden, indem sich die Begabungen, Schwächen und Überzeugungen der Kirchen aneinander reiben und dadurch einander bereichern. Somit ist die Verschiedenheit, wenn denn die Dialogpartnerinnen und -partner sich darauf einlassen, selbst ein Instrument der Wahr-
 405 heitsfindung. Freilich setzt eine dialogische Ökumene eine Glaubens- und Lebensgewissheit der Partner voraus. **Fruchtbare dialogische Ökumene wird nur von jenen geführt, die sich selbst kenntlich sind, die eigene Ecken und Kanten haben und deren Grenzen erkennbar sind. Identität schafft Dialog. Wer eine Identität hat, kann angstfrei Beziehungen pflegen. Wo also geschieht Ökumene? Ökumene geschieht dort, wo auf
 410 dem gemeinsamen Weg des Glaubens durch die Zeiten die Orthodoxen orthodoxer, die Katholiken katholischer und die Protestanten protestantischer, wir alle aber miteinander christlicher werden.**

415

Ökumenisches Kompendium

Eine Darstellung der ökumenischen Beziehungen und Gruppierungen
in der Evangelischen Landeskirche in Baden und deren Aktivitäten

420 1. Was heißt Ökumene?

Die griechische Wurzel des Wortes bedeutet: wohnen, beieinander wohnen, miteinander leben, miteinander reden, essen, lachen und leiden und Gottesdienst feiern. Ökumene wird verwandt für die Suche nach Einheit unter den christlichen Kirchen gemäß

425 Joh 17,21. Dann wird der Begriff auch gebraucht für das Zusammenleben von Menschen auf der globalen Ebene in Zusammenhang mit der Schöpfung Gottes.

Zunächst geht es in unserer Region um die evangelisch-katholisch gelebte Ökumene. Ökumene bedeutet in unserer Landeskirche auch grenzüberschreitend zusammen zu arbeiten mit Kirchen und Gemeinden im Elsass und in der Schweiz.

430 In vielen Städten unserer Landeskirche haben sich Gemeinden fremder Herkunft und Sprache gebildet. So finden sich bei uns reformierte Gemeinden aus den Niederlanden und Korea, eine lutherische finnische Gemeinde, englischsprachige anglikanische Gemeinden, syrisch-orthodoxe Gemeinden aus der Türkei, orthodoxe Gemeinden, eine koptische Gemeinde aus Eritrea.

435 Zur Ökumene gehört ferner der Kontakt zu den anderen evangelischen Kirchen in Europa und Übersee.

Schließlich gehört auch das interreligiöse Gespräch dazu, zum einen die Verbindung zu den jüdischen Gemeinden und zum anderen das Gespräch mit islamischen Gemeinden und Gruppen in unseren Städten und Gemeinden.

440

2. Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)

Die ACK in Baden-Württemberg wurde 1973 unter starker Beteiligung badischer Pfarrer gegründet. Sie hat mittlerweile 15 Mitgliedskirchen von unterschiedlicher Größe, Herkunft, Verwurzelung und Kultur. Die Mitgliedskirchen stammen aus drei Konfessionsfamilien: katholischen Kirchen, protestantischen Kirchen und orthodoxen Kirchen.

445

Mitglieder sind

450 die Großkirchen

- Evangelische Landeskirche in Baden
- Evangelische Landeskirche in Württemberg
- Römisch-Katholische Kirche (Diözese Rottenburg-Stuttgart, Erzdiözese Freiburg)

455 die Freikirchen

- Bund für ev.-freikirchliche Gemeinden
- Council of Anglican Episcopal Church
- Heilsarmee
- Evangelische Brüder-Unität
- 460 • Evangelisch-methodistische Kirche
- Evangelisch-lutherische Kirche in Baden
- Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche in Süddeutschland
- Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland

- Müllheimer Verband
- 465 • Verband der Mennonitengemeinden
- Freie evangelische Gemeinden

Migrationskirchen

- Griechisch-orthodoxe Metropole
- 470 • Serbisch-orthodoxe Kirche
- Syrisch-orthodoxe Kirche.

Die ACK bemüht sich um ökumenische Absprachen, veranstaltet Gottesdienste zu besonderen Anlässen, gestaltet Gemeindeabende zu ökumenischen Fragen sowie Tagungen, Konsultationen, ökumenische Treffen und Kongresse. Die ACK veröffentlicht Broschüren, 475 Faltblätter und Dokumentationen, wie z. B. das im Jahr 2000 erschienene ökumenische Liederbuch zur Bestattung.

In den Kommissionen der ACK arbeiten Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Mitgliedskirchen zusammen an theologischen, ökumenischen, gottesdienstlichen, diakoni- 480 schen und seelsorglichen sowie gesellschaftlichen Fragen wie Ausländer- und Flüchtlingsfragen, Entwicklung und Frieden.

3. Gustav-Adolf-Werk (GAW)

485 Unser aus der Reformation hervorgegangener Glaube hat die Welt hin zu mehr Bildung, Demokratie, sozialer Verantwortung verändert und zur Durchsetzung der Menschenrechte geführt. Diese sind in vielen Ländern Europas und Lateinamerikas noch nicht selbstverständlich.

Weil wir davon überzeugt sind, dass das Evangelium die beste Sache der Welt ist, fördert 490 das Gustav-Adolf-Werk die kleinen evangelischen Kirchen und Gemeinden, die in einem anderskonfessionellen oder atheistischen Umfeld leben oder um ihr Überleben kämpfen müssen.

Durch die Präsenz der kleinen Kirchen sind die Mehrheitskirchen und die Politikerinnen/die Politiker der jeweiligen Länder gezwungen, sich mit ihrer Sichtweise des Evangeliums 495 auseinander zu setzen. Erst in dieser Auseinandersetzung entstehen Toleranz, Verständnis und ökumenisches Miteinander. Aus diesem Grunde verstehen wir Diaspora als Aussaat auf Hoffnung hin.

Unsere Partnerkirchen in der Diaspora verhelfen uns vielfach zu neuen Ansätzen und zu neuen Formen kirchlichen Lebens, wie z. B. dem Umgang mit knapper werdenden Finan- 500 zen oder neuen innerkirchlichen Missionsansätzen.

GAW-Arbeit lebt in unserer Landeskirche durch die Unterstützung bewusst evangelisch glaubender und engagierter Menschen und durch die Unterstützung der Gemeinden in der badischen Landeskirche. Für sie nehmen wir den Auftrag aus § 71 der Grundordnung wahr und organisieren die dafür notwendigen Sammlungen, Besuche, Begegnungen und 505 Hilfen.

4. Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS)

1973 gründeten fünf Landeskirchen im Südwesten Deutschlands, die Evangelische Brü- 510 der-Unität und verschiedene Missionsgesellschaften das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland. Im EMS arbeiten die Mitgliedskirchen, Missionen und Partnerkirchen aus Übersee zusammen. Über das EMS ist unsere Landeskirche verbunden mit evangelischen Kirchen in Indonesien, in Indien und Korea, mit evangelischen Kirchen in Südafrika, in Ghana und in Kamerun. Aus diesen Partnerkirchen kommen ökumenische

515 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu uns (s. Ziff. 7).
 Verschiedene Kirchenbezirke unserer Landeskirche unterhalten Partnerschaften zu Kir-
 chen in Übersee.

Einmal im Jahr tagt die Synode des EMS und zweimal im Jahr der EMS-Missionsrat
 (Mission Council), in dem Delegierte aus allen Mitglieds- und Partnerkirchen vertreten
 520 sind.

Das EMS hat ein ökumenisches Freiwilligenprogramm aufgelegt, in dem Jugendliche
 zwischen 18 und 26 Jahren für ein halbes bis ein Jahr einen freiwilligen sozialen Dienst
 in einer der Partnerkirchen in Übersee verrichten können. Informationen gibt es bei der
 Abteilung für Mission und Ökumene oder beim EMS.

525

5. Auslandsgemeinden in Baden

Auf dem Boden der Evangelischen Landeskirche in Baden treffen sich eine Reihe von
 Auslandsgemeinden. In Karlsruhe sind dies z. B. die finnische Gemeinde in der Lukas-
 530 gemeinde, die niederländische Gemeinde in der Waldstadt, die rumänisch-orthodoxe
 Gemeinde in der Lutherkirche und eine koreanische Gemeinde.

Grundsätzlich gilt: Unsere Kirchen und Gemeinden sollten ausländischen Gemeinden
 Gastfreundschaft gewähren in einem für sie leistbaren Rahmen. Die Begegnung mit Men-
 schen anderer Sprache und Herkunft fördert die Ökumene vor Ort, unseren Respekt vor

535 den Einzelnen und ihren Lebensgeschichten. Wir sollten bedenken, dass der Glaube in
 der Muttersprache wächst und viele, die vorübergehend oder längere Zeit als Ausländer
 in Deutschland leben, möchten die Verbindung zu ihren Kirchen über Gottesdienste in

540 ihrer Herkunftssprache wahren. Diese Gemeinden bieten für uns eine Brücke zu evange-
 lischen und anderen christlichen Kirchen in anderen Ländern und zur Begegnung mit
 anderen christlichen Traditionen. Die Begegnung dient auch der Überwindung von Frem-
 denfeindlichkeit. Die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, die in mindestens zwei
 Regierungsbezirken Baden-Württembergs vertreten sind, kommen zur ACK Baden-
 Württemberg und bereichern dort den ökumenischen Austausch.

545 Das Kirchenamt der EKD hat im Dezember 1996 eine interessante Handreichung zur
 ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft entwi-
 ckelt und herausgegeben. Aufgrund dieser Schrift hat sich ein breiter Diskussionsprozess
 in der EKD gebildet, der moderiert wird von Oberkirchenrat Martin Affolderbach.

6. Migranten als ökumenische Herausforderung und Bereicherung

550

Eigentlich ist diese Frage von der der Auslandsgemeinden in Baden nicht zu trennen.
 Unsere Gesellschaft wird immer mehr plural durch Zuwanderung ganz verschiedener
 Gruppen. Eine große Gruppe von Zuwanderinnen und Zuwanderern waren die Aussiedle-
 rinnen und Aussiedler, besonders aus Russland und Rumänien, von denen viele evangeli-
 555 scher Konfession sind. Eine weitere Gruppe sind Christinnen und Christen aus anderen

Ländern, die in binationalen und bikulturellen Ehen mit Deutschen hier leben. Eine dritte
 Gruppe sind ausländische Christinnen und Christen, besonders aus den altorientalischen
 und orthodoxen Kirchen und Ländern, die sich hier zu Gemeinden zusammen finden und
 unserer besonderen Gastfreundschaft und Begleitung bedürfen. Sie haben große Erwar-
 560 tungen an ökumenische Partnerschaften mit unseren Gemeinden und Kirchenbezirken
 und unserer Landeskirche. Diese altorientalischen und orthodoxen Gemeinden gehören
 zum großen Teil auch zur ACK.

Eine weitere Gruppe von Zuwanderern sind die Muslime in unseren Städten und Ge-
 meinden und hier natürlich für uns ganz besonders auch die interreligiösen Ehen zwi-
 565 schen Muslimen und Christinnen oder Christen. All diese Gruppen sind für unsere Ge-

meinden vor Ort eine Bereicherung und Herausforderung zugleich. Wir Kirchen haben in Fragen des Zusammenlebens mit Migranten eine hohe Kompetenz aus unserer internationalen ökumenischen Tradition heraus. Wir sind selber Teil einer großen Migrationsgeschichte, denken wir nur an die vielen Vertriebenen protestantischen Glaubens, die nach
 570 Baden gekommen sind und sich nach dem Zweiten Weltkrieg für Frieden und Versöhnung eingesetzt haben. Interkulturalität und Interreligiosität ist bei uns auch ein wichtiges Thema, angefangen von den Kindergärten und Schulen in den Gemeinden über die Seelsorge an interreligiösen Ehen bis hin zu Fragen des Zusammenlebens in unseren Gemeinden und Städten. Es wird immer mehr unsere Aufgabe sein, diese interkulturelle und interreligiöse Kompetenz unserer Gemeinden und Kirchen dem Gemeinwesen zur Verfügung zu stellen zur Entwicklung eines friedlichen Zusammenlebens von Migranten in
 575 unserer Gesellschaft. Zur interkulturellen Kompetenz gehört auch unser jahrzehntelanger Einsatz für Flüchtlinge und Asylsuchende in unserer Kirche und in unseren Gemeinden.

580 7. Ökumenische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Baden

Seit 25 Jahren gibt es Austauschprogramme für Pfarrerinnen und Pfarrer aus den deutschen Kirchen in die Partnerkirchen und umgekehrt aus den Partnerkirchen zu uns nach
 585 Deutschland. Ziel dieses Austauschs ist es, dass Pfarrerinnen und Pfarrer fünf Jahre lang vor Ort in einer Partnerkirche mit leben, mit arbeiten und zu Botschafterinnen und Botschaftern ihrer Kirche bei uns und unserer Kirche dann zurück in ihrer Heimatkirche werden. Umgekehrt gilt auch, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer ebenso wie andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mehrere Jahre im Ausland waren, reiche Erfahrungen in die hiesige kirchliche Arbeit mit einbringen.

590 Augenblicklich arbeiten zwei ökumenische Mitarbeiter in unserer Landeskirche: Pfarrer Rhee aus der Presbyterian Church of Korea (PROK), der Ende Mai 2001 seinen Dienst bei uns beenden wird, und Pfarrer Mutu aus der Toraja Kirche in Indonesien, der seit 2 ½ Jahren bei uns ist. Wir hoffen, im Lauf dieses Jahres einen ökumenischen Mitarbeiter aus Südindien für Südbaden zu bekommen. Die ökumenischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leben mit ihren Familien in einer Gemeinde und werden von der dortigen Gemeindepfarrerin/vom Gemeindepfarrer begleitet in Verbindung mit der Dekanin/dem Dekan und von den jeweiligen Landeskirchlichen Beauftragten für Mission und Ökumene.
 595

8. Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)

600 „Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Basis des ÖRK).

605 Der ÖRK wurde 1948 in Amsterdam gegründet und hat heute (2001) 342 Mitgliedskirchen (aus der Reformation hervorgegangene Kirchen, Anglikaner, Altkatholiken und Orthodoxe sowie einige afrikanische unabhängige Kirchen). Er vertritt damit ca. 400 Millionen Christinnen und Christen weltweit. Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied des Rates, arbeitet aber in vielen Bereichen eng mit dem ÖRK zusammen und entsendet stimmberechtigte Mitglieder in die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK. Auch die Pfingstkirchen sind praktisch nicht vertreten, seit einigen
 610 Jahren gibt es hier jedoch Annäherungen.

Oberstes Gremium ist die Vollversammlung aller Mitgliedskirchen, die alle sieben Jahre tagt. Die letzte Vollversammlung fand im Dezember 1998 in Harare statt.

- 615 Die laufende Arbeit wird geleitet durch die ständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Büro in Genf (Generalsekretär ist bis 2003 Dr. Konrad Raiser aus Deutschland) im Auftrag des Zentralausschusses und seines Exekutivausschusses.
Bei der Zentralausschusstagung 2001 in Berlin wurde weltweit die „Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt“ eröffnet.
- 620 Ziel der Gemeinschaft im ÖRK ist es laut Verfassung, „einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube“. Dieses Ziel wird verfolgt durch die Arbeit in vier Bereichen: Glauben und Kirchenverfassung;
- 625 Mission und Evangelisation; Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung; Bildungsarbeit und ökumenische Ausbildung.
Außerdem leistet der ÖRK Hilfe in Katastrophen- und Krisengebieten und allgemein in den Entwicklungsländern.

630 **9. Dekade zur Überwindung von Gewalt**

- Auszug aus der Predigt des Landesbischofs zur Eröffnung der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt am 11. Februar 2001 in Offenburg: „So führt ein direkter Weg von Jesu Gebot der Feindesliebe hin zu ökumenischen Bündnissen der Gewaltüberwindung.“
- 635 Genau zu solchen Bündnissen will die heute eröffnete ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt ermutigen. Diese Dekade steht in einer langen Tradition ökumenischer Arbeit. Wo immer sich diese Arbeit zurückbesann auf die in der Bergpredigt Jesu entwickelte Utopie des Friedens, hat die ökumenische Bewegung sich auseinandergesetzt mit der Gewalt in dieser Welt. Ich erinnere an die Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam, wo mit den Worten ‚Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein‘ eine erste Absage an die Gewalt erfolgte. 1968 hat dann die Vollversammlung von Uppsala mit dem Programm zur Bekämpfung des Rassismus die Frage nach der Legitimität von Gewalt im Kampf gegen Gewaltherrschaft aufgeworfen. Mit dem 1983 durch die Vollversammlung von Vancouver angestoßenen Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wurde der Zusammenhang des Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden mit dem Kampf gegen zerstörerische Gewalt deutlich. Die 1988 ausgerufene Ökumenische Dekade ‚Kirchen in Solidarität mit den Frauen‘ hat dann den Blick für die Gewalt gegen Frauen geschärft. Und so war es folgerichtig, dass die Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1998 in Harare die Jahre
- 640 2001 - 2010 zur Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt erklärte.
Im Mittelpunkt dieser Dekade soll vor allem die gewaltminimierende Praxis stehen. Ausgehend von den Leitbildern eines ‚Friedens in Gerechtigkeit‘ und einer ‚Kultur des Friedens‘ soll die Auseinandersetzung mit dem breiten Spektrum direkter wie auch struktureller Gewalt im familiären, gesellschaftlichen und internationalen Kontext gesucht werden. Der Auftrag des Friedensschaffens soll neu in das Zentrum des Lebens und Zeugnisses der Kirche gerückt werden. Die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen soll zu einem starken und glaubwürdigen Zeugnis des Friedens in dieser Welt befähigt werden. Die prinzipielle Ökumenizität ist ein wichtiges Kennzeichen dieser Dekade, denn es wird in dieser Dekade darauf ankommen, mit anderen Konfessionen zusammen auf unterschiedliche Deutungen des biblischen Verständnisses von Gewalt und ihrer Überwindung zu hören und in breiter ökumenischer Trägerschaft, die dann auch weit über die Kirchen hinausgeht, Schritte zur Überwindung von Gewalt zu gehen. Dabei gilt als goldene Regel: Nicht alle müssen das Gleiche tun. Aber alle müssen voneinander lernen. Alle müssen nach Bündnispartnerinnen und -partnern im Einsatz zur Überwindung von Gewalt
- 655
- 660
- 665

suchen. Der heutige Gottesdienst will zu solchem ökumenischen Miteinander einladen. Er will ermutigen, sich nicht mit Gewalt abzufinden, sondern in ökumenischer Ausrichtung der Welt die Versöhnung durch Christus und damit die Utopie eines Friedens in Gerechtigkeit zu bezeugen, der Gewalt überwinden hilft.“

670

10. Lutherischer Weltbund (LWB)

Der LWB ist die weltweite Gemeinschaft lutherischer Kirchen und wurde 1947 in Lund (Schweden) gegründet. Heute zählt er 131 Mitgliedskirchen, denen rund 60,2 Millionen
 675 der weltweit 64 Millionen Lutheranerinnen und Lutheraner angehören. Das LWB-Sekretariat befindet sich in Genf. Der LWB handelt als Organ seiner Mitgliedskirchen in Bereichen gemeinsamen Interesses, z. B. ökumenische Beziehungen, Theologie, humanitäre Hilfe, Menschenrechte, Kommunikation und verschiedene Aspekte von Missions- und
 680 Entwicklungsarbeit. Das oberste Entscheidungsorgan ist die Vollversammlung, die in der Regel alle sechs Jahre tagt. In der Zeit zwischen den Vollversammlungen führen ein 49-köpfiger Rat und sein Exekutivkomitee, die jedes Jahr tagen, die Geschäfte. Generalsekretär ist derzeit Dr. Ishmael Noko aus Afrika.

11. Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG)

685

In unserem Evangelischen Gesangbuch befindet sich als wichtiges Lehrzeugnis aus dem 20. Jahrhundert die Leuenberger Konkordie aus dem Jahre 1973 (EG 889). Damals wurde die Leuenberger Kirchengemeinschaft gegründet, eine Gemeinschaft von jetzt 102 protestantischen Kirchen in Europa. Zu ihr gehören lutherische, reformierte, unierte, methodistische und hussitische Kirchen. Mit der Leuenberger Konkordie bekräftigen diese Kirchen ihre Gemeinschaft in Wort und Sakrament unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen
 690 Bekenntnisse und verschiedenen Traditionen und gewähren einander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Die Gemeinschaft verwirklicht sich im gemeinsamen Zeugnis und Dienst an der Welt:

- 695 • Die Leuenberger Kirchengemeinschaft dient der Einheit evangelischer Kirchen durch gemeinsame theologische Lehrgespräche.
- Als protestantische Stimme in Europa erarbeitet sie reformatorische Positionen zu wichtigen geistlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten.
- Sie äußert sich zu aktuellen Fragen der Gestaltung des Zusammenwachsens in Europa und bemüht sich um einen selbstkritischen Umgang mit der Vergangenheit.
- 700 • Die größere Zahl der an der LKG beteiligten Kirchen sind Minderheitskirchen, die oft unter schwierigen Bedingungen ihren Auftrag wahrnehmen. Im neuen Europa will die LKG zur aktiven Solidarität aufrufen und den Stimmen der Minderheiten national und international Gehör verschaffen.
- 705 • Im Bewusstsein ihrer Grenzen hat die LKG bei ihrer Arbeit die ganze Ökumene im Blick und versteht sich selbst als Schritt auf dem Weg zur Einheit in versöhnter Vielfalt der universalen Kirche Jesus Christi.

12. Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)

710

Die KEK ist die europäische ökumenische Organisation, die Kirchen verschiedener Konfessionen und Denominationen zusammenschließt (Gründungsjahr 1959). Heute hat die KEK 123 Mitgliedskirchen, darunter die anglikanische und die altkatholische Kirche, baptistische, lutherische, methodistische, reformierte und unierte sowie orthodoxe Kirchen. Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied, aber es besteht eine gute Zu-
 715

sammenarbeit zwischen der KEK und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE).

Ihre Hauptaufgabe sieht die KEK darin, Brücken zwischen Ost- und Westeuropa zu bauen und zwischen Minderheits- und Mehrheitskirchen sowie zwischen verschiedenen
720 konfessionellen Traditionen.

Das Sekretariat der KEK ist in Genf. Die KEK und der ÖRK arbeiten eng zusammen. Die 11. Vollversammlung der KEK tagte 1997 in Graz. Aus ihr ging die Anregung hervor, eine „Charta Oecumenica“ zu erarbeiten.

725 **13. Charta Oecumenica**

Bei der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz im Jahr 1997 unter dem Titel „Versöhnung als Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ entstand die Idee, ein verbindliches Miteinander der christlichen Kirchen in Europa als gemeinsame Ver-
730 pflichtung zu gestalten. Interessant ist, dass es ein gemeinsamer Prozess von KEK und CEE (Europäische Katholische Bischofskonferenz) ist. Eine erste Fassung wurde im Februar 1998 in Rom erarbeitet. Dieser Entwurf wurde nun allen beteiligten Kirchen zur Stellungnahme übersandt. Für die Evangelische Landeskirche in Baden hatten der Studienkreis „Ökumenische Theologie“ und die Kammer für Mission und Ökumene eine
735 Stellungnahme erarbeitet, in der sie die Charta z. T. ergänzt, z. T. geändert und z. T. noch andere Fragen oder Verpflichtungen eingefügt haben. Die Fassung der Charta Oecumenica, aus der die Veränderungen ersichtlich sind, kann bei der Abteilung Mission und Ökumene angefordert werden.

Die Probleme der Charta Oecumenica: Leider musste die Bearbeitung in den Mitglieds-
740 kirchen unter großem Zeitdruck erfolgen, so dass es bisher nicht möglich war, diese Charta, die eigentlich auch der Ökumene vor Ort dienen sollte, auf Bezirks- und Gemeindeebene bekannt zu machen. An Ostern 2001 wird die neue Fassung der Charta, nach Auswertung von über 150 Eingaben aus ganz Europa erarbeitet, vorgestellt und an alle Kirchen noch einmal zurückgegeben zur weiteren vertiefenden Auseinandersetzung und Aneignung in Synoden, Bezirken und Gemeinden. Fernziel ist die Proklamation der
745 Endfassung bei einer Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung.

Ein weiteres Problem liegt im ökumenischen Kurs der Orthodoxie. Was für die Protestanten eine Minimal-Erklärung ist, geht für viele orthodoxe Kirchen und Gemeinden schon viel zu weit. Die Ökumene in Europa hat es hier mit der Gleichzeitigkeit des Un-
750 gleichzeitigen zu tun. Wichtig ist, die Charta Oecumenica ist nicht das Ende, sondern der Beginn eines langen gemeinsamen ökumenischen Weges in Europa.

Zusammengestellt von Kirchenrätin Susanne Labsch
755 *(Leiterin der Abteilung Mission und Ökumene des Evangelischen Oberkirchenrats)*